

Doktorand*innen-
Jahrbuch 2020

WORK IN PROGRESS MOBK ON BPOCKE??

10 Beiträge
kritischer
Jahre Wissenschaft

Herausgegeben von
Marcus Hawel &

Herausgeber*innenkollektiv:
Elisa Gerbsch
Leon Junker
Friederike Nastold
Josephina Schmidt
Stefan Seefelder
Franziska Werner
Christopher Wimmer

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS
Doktorand*innen-Jahrbuch 2020 der Rosa-Luxemburg-Stiftung

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS.

Beiträge kritischer Wissenschaft

Doktorand*innen-Jahrbuch **2020**
der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Herausgegeben von Marcus Hawel

Herausgeber*innenkollektiv:

Elisa Gerbsch, Leon Junker, Friederike Nastold,
Josephina Schmidt, Stefan Seefelder,
Franziska Werner, Christopher Wimmer

www.vsa-verlag.de

www.rosalux.de/studienwerk

Die Doktorand*innen-Jahrbücher 2012 (ISBN 978-3-89965-548-3), 2013 (ISBN 978-3-89965-583-4), 2014 (ISBN 978-3-89965-628-2), 2015 (ISBN 978-3-89965-684-8), 2016 (ISBN 978-3-89965-738-8), 2017 (ISBN 978-3-89965-788-3), 2018 (ISBN 978-3-89965-890-3), 2019 (ISBN 978-3-96488-042-0)

der Rosa-Luxemburg-Stiftung sind ebenfalls im VSA: Verlag erschienen und können unter www.rosalux.de als pdf-Datei heruntergeladen werden.



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2020, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-96488-084-0

Inhalt

Einleitung:
Kritische linke Wissenschaft in Zeiten der Corona-Pandemie 9

ZUSAMMENFASSUNGEN 21

ERKENNTNISTHEORIE UND METHODIK

Helen Akin
Adornos Reflexionen über die Dialektik der Entfremdung 37
Überlegungen zur Neuen Klassendiskussion

Josephina Schmidt
Andere Frauen? 51
Relationale (Selbst-)Reflexion von Gleichheit und Differenz
am Beispiel des Promotionsprojekts ›Frauen
in sozialpsychiatrischen Wohnheimen‹

Alp Kayseriliođlu
**Die Rolle der »zentralen Despotie« im
nachholenden Übergang zum Kapitalismus** 68
Die Elemente einer anderen Geschichtstheorie bei Karl Marx

Danny Krämer
Analytische Philosophie und ihr Potenzial für radikale Politik 83

ARBEIT

Julian Flores
Genossenschaften und sozialistische Weltanschauung 103

Janine Walter
Global Framework Agreements 117
Gewerkschaften und internationale
Arbeitsrechte im Kreml-Kapitalismus

Regina Rossi	
Help me if you can!	138
Das Problem und Potenzial der Freiwilligkeit in Festivals – Am Beispiel der HALLO: Festspiele	

POLITISCHE ÖKONOMIE

Christopher Wimmer	
Die Trennlinie der Würde	151
Zur historischen Kontinuität der Klasse der Ausgeschlossenen	
Sabine Hollewedde	
Der Begriff der Freiheit in der kritischen Theorie	166
Über Grundlagen in der Kritik der politischen Ökonomie	

KÖRPER – MACHT – IDENTITÄT – GENDER

Sabrina Saase	
Intersectional Privilege awareness traveling into psychology – an unsafe travel or a potential for social justice?	181
Mathias Foit	
Recovered, or Not Recovered, That Is the Question, or Whose History Is It?	195
Questions of Ownership and Nationalism in (Queer) History	
Riccardo Altieri	
Rosi Wolfstein (1888-1987)	210
Einblicke in eine Jahrhundert-Biographie	
Gabriela Ardila Biela	
Fußball von Frauen gespielt in Kolumbien	227
Zur Notwendigkeit des Schreibens über dessen Geschichte und den historiografischen Herausforderungen	
Jan Pöhlmann	
Die Implementierung des Gesetzes der Ko-Offizialisierung von Sprachen in Brasilien	238

EMANZIPATION UND UTOPIE

Janette Otterstein

Von der Entfremdung zur Emanzipation 255

Identität(spolitik) in der kapitalistischen Gesellschaft

Ramazan Mendanlioglu

Geschichte und Gegenwart der »Frauenrevolution« in Rojava 269

Münevver Azizoğlu-Bazan

Wer darf sich mit wem solidarisieren? 285

Die Solidaritätsperspektive der kurdischen Frauenbewegung

Seraphine Noemi Meya

Die große Unterbrechung 300

Eine Welt von morgen im Spiegel von Corona

Johanna Lohfink

**Erwachsene Kindlichkeit als Vorbedingung
einer Utopie der Familie** 308

Überlegungen in Anschluss an Theodor W. Adorno

NACHWORT

Marcus Havel

Gelingendes Promovieren mit links 323

Zehn Jahre »Work in Progress. Work on Progress«

Autor*innen und Herausgeber*innen 341

Veröffentlichte Dissertationen von

Stipendiat*innen aus den Jahren 2019-2020 351

Register »Work in Progress« 365

Einleitung: Kritische linke Wissenschaft in Zeiten der Corona-Pandemie

Wir freuen uns, euch den Jubiläumsband des Doktorand*innen-Jahrbuchs »Work in Progress. Work on Progress« vorlegen zu können. Zum zehnten Mal geben Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung auf diese Weise nicht nur einen Einblick in die Themenfelder ihrer aktuellen Forschungsarbeiten, sondern auch in ihre ganz persönliche Arbeitsweise. Diese ist durch die COVID-19-Pandemie in diesem Jahr in besonderer Weise beeinflusst: Bibliotheken und Universitäten wurden geschlossen, ein Großteil der wissenschaftlichen Arbeit verlagerte sich nach Hause, Treffen fanden eine Zeit lang nur online statt und die wissenschaftliche Vernetzung, der Austausch und Diskussionen waren nur noch eingeschränkt möglich. Diese plötzlich veränderten Rahmenbedingungen machten Verwerfungslinien sichtbar, die unseren linken Forschungsalltag bisher eher unauffällig begleiteten.

Unter den Corona-Bedingungen brachen alte und neue Fragen auf, die wir uns als kritische Wissenschaftler*innen während unserer Arbeit an diesem Jahrbuch gestellt haben. So fragten wir uns infolge der gesellschaftlich geäußerten und zum Teil als wissenschaftlich gelabelten Kritik sogenannter ›Corona-Leugner‹, was Kritik und was kritische Wissenschaft eigentlich ist und wie wir unsere Auffassung von linker Kritik – speziell mit diesem Buch – umsetzen können und welche Chancen und Möglichkeiten sich für wissenschaftliches Arbeiten hieraus ergeben. Wir fragten auch nach unseren persönlichen Erfahrungen bei der Wissensproduktion unter Pandemiebedingungen. Konnten sich Herrschaftsverhältnisse verstärken? Sind wir in der Lage, eigene Privilegien in diesem Kontext zu reflektieren? Und welche Fluchtpunkte können wir im solidarischen Umgang miteinander schaffen?

Die Antworten, die wir auf diese Fragen gefunden haben, sollen einerseits in das Doktorand*innen-Jahrbuch einleiten und andererseits auch Lust darauf machen, wieder in den gemeinsamen Austausch- und Diskussionsprozess einzutreten. Kritische Wissenschaft ist ein gemeinsames Erstreiten von Ideen, und so ist es unabdingbar, (Gedanken-) Räume zu finden, in denen wir immer wieder neu zusammenkommen.

Was ist Kritik?

Kritisch zu sein, ist zum allgemeinen Imperativ geworden, wie die Philosophin Ruth Sonderegger feststellt.¹ Es ist dabei noch nie eine intersubjektiv teilbare Perspektive gewesen, die nur linke Wissenschaft für sich beanspruchen könnte. Ganz allgemein kann darunter verstanden werden, dass Kritik Bestehendes irritieren soll und zur »Auflösung von Normalismen, logisch erscheinenden Artikulationen, Ordnungen, Identitäten«² beiträgt.

Doch der Begriff ›Kritik‹ oder das Attribut ›kritisch‹ werden ebenso zur Legitimation öffentlich geäußerter abwertender und diffamierender Positionen und zur Aufwertung von Personen, die besonders aggressiv auftreten, eingesetzt. Formen von Kritik und Problematisierungen, wie »selbstgerechte [...] Kritteleien, Nörgeleien sowie [...] Verkündung *der* einen heilsgewissen Wahrheit, über die zufälligerweise diese Person oder die Gruppe ihrem Selbstverständnis nach verfügt, die sie gerade verkündet«,³ sind jedoch das Gegenteil von dem, was wir als Herausgeber*innen unter Kritik verstehen. Denn »Problematisierung als universelle Skepsis, die sich auf nichts auch nur halbwegs Feststehendes zu stützen glaubt, irrt sich nicht nur über ihren eigenen felsenfesten Standpunkt der universellen Skepsis«.⁴ Ein solcher Skeptizismus bringt zwar, so Georg Wilhelm Friedrich Hegel in der *Phänomenologie des Geistes*, »eine Verzweiflung an den sogenannten natürlichen Vorstellungen, Gedanken und Meinungen zustande«,⁵ bleibt aber im Zweifel verhaftet – außer an sich selbst. Sein »Gegenstand [ist] nur Verwirrung«,⁶ jedoch nicht gesellschaftsverändernde Praxis. Damit aus dem Zweifel als »Zerstörer« einer der »besten Arbeiter [...] – und vielleicht der klügste von allen, die an

¹ Ruth Sonderegger: *Vom Leben der Kritik: Kritische Praktiken – und die Notwendigkeit ihrer geopolitischen Situierung*. Wien 2019, S. 11.

² Alex Demirović: *Leidenschaft und Wahrheit. Für einen neuen Modus der Kritik*. In: Ders. (Hrsg.): *Kritik und Materialität*. Münster 2008, S. 9-40, hier: S. 26.

³ Jürgen Ritsert: *Grundbegriff Kritik*. In: Uwe Bittlingmayer/Alex Demirović/Tatjana Freytag (Hrsg.): *Handbuch kritische Theorie*. Wiesbaden 2018, S. 1-44, hier: S. 4.

⁴ Ebd.

⁵ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Werke. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu edierte Ausgabe*. Frankfurt a.M. 1979, Band 3, S. 73.

⁶ Ebd. Bd. 19, S. 402.

ihrem Leben bauen«⁷ wird, wie es Rainer Maria Rilke im *Brief an einen jungen Dichter* formuliert hat, muss er den Schritt zur Kritik nehmen.

Generell gilt längst die Einsicht, dass man nicht zwischen rechter gleich schlechter und linker gleich guter Kritik unterscheiden kann. Kritische linke Wissenschaft, welche das Doktorand*innen-Jahrbuch seit zehn Jahren unterstützt, kann daher keinesfalls als gesetztes Konzept betrachtet werden, sondern muss aus unserer Sicht stets aufs Neue ausgehandelt, hinterfragt und vorläufig definiert werden – und zwar bezüglich ihres Gegenstandes, ihrer Methodik und ihrer Absichten. Dies versuchen wir im Folgenden und entwickeln einen dialektischen, sich auf die Kritische Theorie und deren feministische Erweiterungen beziehenden Begriff kritischer linker Wissenschaft. Dieser soll ein Diskussionsangebot sowohl an die Leser*innen als auch die zukünftigen Herausgeber*innen des Jahrbuchs darstellen. Die Darstellung einer fundierten Begriffsgeschichte von *Kritik* kann im Rahmen dieser Einleitung nicht geleistet werden. Dennoch seien hier einige Theorietraditionen skizziert, die uns als Herausgeber*innen Ideen zur Konkretisierung unseres Verständnisses von Kritik gegeben haben.

Das Wort Kritik stammt vom griechischen κριτική, das sich mit »unterscheiden«, »urteilen« oder »entscheiden« übersetzen lässt. So verstanden ist Kritik die Beurteilung eines Gegenstandes oder einer Handlung als wahr oder falsch, hell oder dunkel etc. Bereits im Lehrgedicht des Parmenides – in dem erstmalig der Begriff der κριτική auftaucht – wird die Kritik als Weg zur Wahrheit beschrieben. Kritik unterscheidet Wahrheit von Unwahrheit und hebt sich daher von der Kritiklosigkeit ab. Ebenso spricht der Artikel »Critique« aus Denis Diderots Encyclopédie von 1751 in diesem Zusammenhang vom »tribunal de la vérité«, dem »Gericht der Wahrheit«. Der Artikel beschreibt Kritik als richterlichen, entscheidenden Akt, der einem Rechtsprozess gleicht. Der Kritikbegriff wird in der Philosophie zentral von Immanuel Kant bearbeitet, dessen Hauptwerke bekanntlich alle »Kritik« im Titel tragen. Unter Kritik verstand Kant die transzendente Selbstkritik der Vernunft, die Beurteilung und Berichtigung der Erkenntnis.⁸

⁷ Rainer Maria Rilke an Franz Xaver Kappus am 4.11.1904. In: <https://bit.ly/2TBnTA5> (23. Oktober 2020); www.rilke.de.

⁸ Vgl. Jannis Pissis: *Kants transzendente Dialektik*. Berlin/Boston 2012, S. 15.

Karl Marx versteht Kritik als »Selbstverständigung [...] der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche«⁹ und sie wird zu einem zentralen Bezugspunkt für eine Schule, die Kritik sogar im Namen trägt: Die sogenannte Kritische Theorie der Frankfurter Schule. Diese wurde insbesondere von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in Abgrenzung zu einer traditionellen, nicht als kritisch aufgefassten Theorie ausgearbeitet.¹⁰ Sie betont außerdem die Notwendigkeiten der Dialektik von Kritik:

- Einbeziehung von Verhältnissen zwischen den Dingen sowie die Selbstkritik sind notwendig für das Erlangen von Erkenntnissen
- Interdisziplinarität – vereinzelte Fachdisziplinen können alleine nicht das sehen, was für den gesamten Menschen von Bedeutung ist
- Ausrichtung an einer Perspektive der Emanzipation.

Was ist kritische Wissenschaft?

Das Ziel kritischer Theorien formuliert Jürgen Ritsert folgendermaßen: »[E]igentlich [müssten] sämtliche kritische Theorien der Gesellschaft vergangene und bestehende Verhältnisse in der Perspektive der Befreiung (Emanzipation) von Unterdrückung, Diskriminierung und von der auf Herrengewalt basierender Minderung des an sich erreichbaren ›Glücks‹ der Einzelnen betrachten.«¹¹ Kritische Wissenschaft soll also am Ziel der *Emanzipation* ausgerichtet sein und nicht zum Selbstzweck werden. Diese Ausrichtung ist jedoch klar abzugrenzen von einer traditionellen naturwissenschaftlichen Theorie, die sich an sogenannter *Nützlichkeit* und *Optimierung* orientiert, was Adorno und Horkheimer als *Zweck-Mittel-Rationalität* problematisieren.¹² Eine Auseinandersetzung, die gemeinhin als Positivismus-Streit bekannt wurde. Damit wurde deutlich, dass die Prinzipien Vernunft und Wissenschaftlichkeit alleine vor allem der autoritären Durchsetzung von Positionen dienen. Für eine kritische Wissenschaft könne es keine positiv formulierten Kriterien geben, vielmehr müsse sie sich an Begriffen, Grenzbereichen und utopischen Ideen anderer Verhältnisse abarbeiten.

⁹ Karl Marx an Arnold Ruge im September 1843. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Band 1, Berlin (DDR) 1974, S. 343-346, hier: S. 346.

¹⁰ Vgl. Max Horkheimer: Traditionelle und kritische Theorie: Fünf Aufsätze. Frankfurt a.M. 1991.

¹¹ Ritsert 2018, S. 12.

¹² Vgl. Max Horkheimer: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt a.M. 1967.

Emanzipatorische Kämpfe in Theorie und Praxis, insbesondere die feministischen Bewegungen in den 1960/70er Jahren, entwickeln die Idee und auch die Umsetzung von Kritischer Wissenschaft als *Praxis* weiter. Gudrun-Axeli Knapp betont die eigene Historizität der Kritik durch das »Bewusstsein der eigenen Geschichtlichkeit«.¹³ Wurde Theorie in den 1920/30er Jahren als interdisziplinäres Element des Klassenkampfes verstanden, ist Vernunft und damit auch Wissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg selbst widersprüchlich geworden: So standen dem wissenschaftlichen Fortschrittsglauben 1945 die Atombombenwürfe von Hiroshima und Nagasaki gegenüber. Ebenso kritisiert die feministische Perspektive den »bürgerlichen bias«¹⁴ kritischer Theorien, die Herrschaftsverhältnisse, die auf der sozialen Konstruktion der Geschlechter beruhen, nicht in das Zentrum ihrer Analyse stellen.

Eine erneute Erweiterung des Kritikbegriffs unternimmt deswegen der Poststrukturalismus. Judith Butler geht davon aus, dass sich Kritik nicht auf Urteile reduzieren lässt.¹⁵ Stattdessen müsse Kritik immer Teil politischer Praxis sein. Für Butler leistet Michel Foucault eine solche Theorie der Kritik als Praxis. Bei Foucault ist Kritik nicht einheitliches »An-Sich«, sondern abhängig von den Gegenständen. Kritik beurteilt dabei diese Gegenstände nicht, sondern soll »das System der Bewertungen selbst herausarbeiten«¹⁶ und erschafft dadurch eine veränderte Praxis. Er analysiert in seinen Werken den Zusammenhang zwischen Wissen und Macht, sowie die Kämpfe darum, was gesagt werden kann und was ungesagt bleibt. Damit stellt er die »Frage nach den Grenzen unserer sichersten Denkweisen«¹⁷ und sieht genau dort Kritik, wo diese Grenzen brüchig oder überschritten werden. Die politische Theoretikerin Isabell Lorey führt die Idee der Kämpfe um Wissen weiter und versteht unter Kritik die Flucht aus dem »kategorialen Paradigma«.¹⁸ Diese Form der Kritik als radikale Hinterfragung der bestehenden Machtver-

¹³ Gudrun-Axeli Knapp: Kritische Theorie: Ein selbstreflexives Denken in Vermittlungen. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden 2010, S. 190-200, hier: S. 191.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Judith Butler: Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend. In: Rahel Jaeggi, Tilo Wesche (Hrsg.): Was ist Kritik? Frankfurt a.M. 2009, S. 221-246, hier: S. 222.

¹⁶ Ebd., S. 225.

¹⁷ Ebd., S. 226.

¹⁸ Isabell Lorey: Konstituierende Kritik. Die Kunst, den Kategorien zu entgehen. In: Birgit Mennel/Stefan Nowotny/Gerald Raunig (Hrsg.): Kunst der Kritik. Wien 2010, S. 47-64, hier: S. 54.

hältnisse will diese nicht nur analysieren, sondern sie auch verändern oder sogar auflösen. Dafür müsse Kritik »mit sozialen Kämpfen«,¹⁹ mit »subjektive[n] und kollektive[n] Praxen des Entgehens, des Fliehens«²⁰ verbunden werden. Das heißt, Kritik würde nicht nur die vorherrschende kategoriale Ordnung verwalten, sondern ihr die Legitimation entziehen.

Unsere Fragen an linke kritische Wissenschaft

Zusammengefasst aus all diesen hier in der Kürze skizzierten Ansätzen handelt es sich aus unserer Sicht um kritische linke Wissenschaft, wenn es sich um *ein mehrstufiges Verfahren von Analyse und sozialer Praxis, ein interdisziplinäres Projekt, eine immanente Kritik, ein Denken über die Grenzen von Differenzkategorien hinaus* handelt und dies zugleich *historisch eingeordnet* ist. Doch statt eindeutiger Definitionen wollen wir vielmehr Reflexionsfragen formulieren, mit denen konkrete Texte auf diese Paradigmen hin überprüft werden können:

- Geht es im Text lediglich um Skepsis oder ist er ebenfalls auf Aufhebung beziehungsweise *Überwindung* des kritisierten Gegenstandes ausgerichtet?
- Lässt sich der Text auch auf entgegengesetzte Standpunkte ein und erkennt die darin liegenden Stärken und Wahrheiten an, um eine gegenseitige Anregung durch Argumente zu ermöglichen? Wird die Gegenargumentation auf Widersprüche, Unwahrheiten und logische Lücken bezogen, statt lediglich normativ abzuwerten?
- Wird die vertretende Position in ihrer Methodik und in ihren Absichten transparent dargestellt? Wird sie als vorläufig und kontextabhängig verstanden, oder verbleibt sie in einem Anspruch, absolut zu sein?
- Werden verwendete Begriffe definiert und Argumente explizit kommuniziert?
- Werden Sachverhalte in ihrer Komplexität thematisiert und versucht in solcher zu erfassen, auch mit dem Verweis auf die notwendige Interdisziplinarität? Wird die eigene disziplinäre und politische Position mit ihren auf Erkenntnistheile reduzierten Möglichkeiten reflektiert?
- Werden eindeutige Differenzkategorien (z.B. Kultur und Natur, Wir und Andere, Männlich und Weiblich) vermieden und, wo sie mit Vorsicht verwendet werden, reflektiert?

¹⁹ Ebd., S. 56.

²⁰ Ebd., S. 57.

- Wird mit dem Text ein Teil der herrschenden Ordnung offengelegt und in diese eingegriffen? Wird vermieden, selbst (damit) Herrschaftsverhältnisse zu reproduzieren?

Als Redaktion haben wir uns bei der Überarbeitung und Auswahl der eingereichten Texte unserer Kolleg*innen diese Fragen gestellt und versucht, diese auch gemeinsam mit den Autor*innen auf deren Texte zu beziehen. Reflexionsfragen sollten in einer kritischen und linken Forschungspraxis nicht nur an das Produkt der eigenen Forschung, sondern auch an die Arbeitsweise gestellt werden. Teilt man den Anspruch an linke Wissenschaft, gehört es zur fortlaufenden und alltäglichen Praxis, sich selbst zu betrachten und sich zu fragen, welche Herrschaftsverhältnisse sich in einem selbst abbilden. Es bedarf der Reflexion der eigenen Sprecher*innen-Position, Interessen, Antriebskräfte, Wünsche und Ängste wie auch die daraus resultierenden Streitpunkte, die ausgehandelt werden wollen. Ferner bedarf es der Reflexion des eigenen Zugangs zu bestimmten politischen Praktiken, Themen und Theorien.

Welchen Grundsätzen folgt eine kritische linke Forschungspraxis?

In einer Gesellschaft, die von zunehmender Geschwindigkeit und Komplexität geprägt ist, darf die Meinung nicht das Argument ersetzen. Linke Wissenschaft ist einem emanzipatorischen Erkenntnisinteresse verschrieben, das ein Bollwerk gegen Verschwörung, Rassismus, Sexismus, Klassismus, Ableismus und anderer menschenverachtender Einstellungen sein soll. Die Arbeiten der Doktorand*innen-Jahrbücher leisten einen Beitrag zur sich stetig fortsetzenden Aufklärung, welche die Gesellschaft für den Kampf wappnen soll. Mit diesem Anspruch im Hinterkopf müssen wir dennoch die Standards im Blick haben, die uns der auf Leistung und Verwertungslogiken beruhende Wissenschaftsbetrieb vorgibt, um in einer breiten gesellschaftlichen Debatte anschlussfähig zu bleiben. Es wird immer wichtiger werden, uns dabei gegenseitig den Rücken zu stärken, die Mechanismen der disziplinierenden Selbst- und Fremdführung²¹ zu verstehen und Instrumente zu formen, mit denen wir uns gegen Entsolidarisierung in der Gesellschaft, in der Wissenschaftslandschaft und letztendlich von uns selbst schützen können.

²¹ Vgl. Niels Spilker: Die Regierung der Prekarität. Zur neoliberalen Konzeption unsicherer Arbeitsverhältnisse. Münster 2010.

Keine*r von uns ist dabei aus der Verantwortung entlassen, auch eigene Privilegien und Diskriminierungsmuster zu hinterfragen und gegen diese anzukämpfen. Beobachten wir eine Fortsetzung von Herrschaftsverhältnissen bei unserem Gegenüber, so ist es unsere Aufgabe, uns gegenseitig auf diese hinzuweisen, ohne dabei lediglich einen identitätspolitischen Kampf auszufechten, der wiederum nur Rederechte zu- und abspricht.

Verschiedene Personen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Hoffnungen und vielleicht auch Ängsten, treffen beim Doktorand*innen-Jahrbuch mit dem Ziel aufeinander, einen Text zu aller Zufriedenheit zu bearbeiten. Was zunächst trivial klingen mag, ist ein Seiltanz erstens zwischen den Ansprüchen der Autor*innen sowie der Korrektor*innen, zweitens zwischen den Maßgaben der Wissenschaftslandschaft und den Idealen linker Forschung und drittens auch zwischen gesellschaftlichen Privilegien und Diskriminierungen. Auf diese Punkte wollen wir im Folgenden näher eingehen, da sie widerspiegeln, was wir über den solidarischen Umgang unter linken Wissenschaftler*innen während unserer eigenen Forschungsarbeit, aber auch während der Arbeit an diesem Doktorand*innen-Jahrbuch lernen konnten:

Der Aushandlungsprozess zwischen den Autor*innen und den Korrektor*innen setzt eine Wertschätzung der Einschätzung des Gegenübers voraus. Dennoch frisst sich die kapitalistische Gesellschaftsformation mit ihrem Leistungs- und Zeitdruck, ihren materiellen Zwängen, ihren Konkurrenzkämpfen tief in jedes Subjekt ein. Daher ist es unabdingbar, das eigene Sprechen als *situierete Kritik*²² zu reflektieren und mitzuteilen: Jede*r von uns spricht aus ihrer*seiner Expert*innen-Perspektive, die den zu diskutierenden Gegenstand um eine weitere Perspektive multipliziert und auch verkompliziert. Dabei gilt es präzise zuzuhören, kritisch einzufragen wie auch (neue) Allianzen einzugehen. Die Art und Weise, wie wir Kritik üben oder Kritik annehmen, kann nicht objektiv sein, sondern ist situiert und vielstimmig. Vielmehr spiegelt sie unsere bisherigen Kämpfe wider und transportiert im Zuge dessen auch Herrschaftsverhältnisse.

²² Der Begriff *situierete Kritik* bezieht sich auf Haraways Konzept des situierten Wissens, das sie in ihrem gleichnamigen Aufsatz *Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective* (1988) entwickelt. Vgl. Donna Haraway: Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Carmen Hammer/Immanuel Stiess (Hrsg.): Donna Haraway. Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt a.M./New York 1995, S. 73-97.

Die Reflexion der eigenen Positionierung muss daher stets an einen wertschätzenden Umgang gekoppelt sein. Schließlich geht es in der Zusammenarbeit nicht um bloße Behauptungen, sondern um das gemeinsame Ringen um das vernünftigste Argument. Den Lektor*innen kommt dabei die Aufgabe zu, die Stärken des Anderen zu erkennen und im besten Falle auch zu fördern. Die Autor*innen können sich der Rückmeldungen annehmen und darauf vertrauen, dass ihre Arbeit stets unter Aspekten der Wertschätzung und nicht der Abwertung betrachtet wurde. Letztendlich ist die Praxis des Kritikgebens und -nehmens der Kern eines kritisch-solidarischen Miteinanders und sollte zukünftig noch stärker zum Grundrepertoire unserer Fähigkeiten gehören.

Als Redaktion sind auch wir in strukturelle Zwänge verstrickt, die beispielsweise eine Balance zwischen zu diskutierenden Inhalten und dem Einhalten eines Zeitplans erschweren können. So unterliegt auch unsere Arbeit wie auch jedwede Wissenschaftsproduktion einem Handlungsdruck, der transparent reflektiert werden muss, sodass das gemeinsame kritische Denken im Vordergrund bleibt. In Zeiten der Corona-Pandemie stehen wir als Redaktion, wie auch Wissenschaftler*innen im Allgemeinen, vor der Herausforderung, viele dieser Aushandlungsprozesse im virtuellen Raum auszudiskutieren.

Der menschliche Körper und die damit transportierten Inhalte treten in den Hintergrund, Sprache und der Textkörper in den Vordergrund: Der kritische Austausch am und im Text wird in der redaktionellen Arbeit dadurch zum grundlegenden Instrument, um über Inhalte zu diskutieren. Dies birgt die Chance, noch sensibler mit Inhalten und Sprache umzugehen, die unsere Verhältnisse maßgeblich mitgestalten respektive hervorbringen.

Welche Lehren ziehen wir aus unserer Erfahrung mit Wissensproduktion unter Pandemiebedingungen?

All dies geschah dieses Jahr in einer Ausnahmesituation. Wie durch ein Brennglas wurden bei unserer redaktionellen Arbeit Praktiken des sozialen Umgangs sichtbar. Die Autor*innen und wir als Redaktion mussten unter ganz besonderen Bedingungen arbeiten, unter Bedingungen der globalen und alle Menschen in ihrer Lebenspraxis betreffenden Corona-Pandemie. Ohne ein Wissen um die damit einhergehenden Veränderungen wissenschaftlichen Arbeitens, lässt sich manches hier Geschriebene nur schwer verstehen. Deswegen möchten wir nachfolgend die ganz be-

sonderen Produktionsverhältnisse der Texte im Doktorand*innen-Jahrbuch 2020 aufzeigen.

Über wissenschaftliches Arbeiten in Zeiten der Corona-Pandemie wird derzeit in vielen Fachbereichen ausführlich diskutiert und welche Auswirkungen diese Zeit tatsächlich auf den Gehalt von Publikationen hat, wird sich erst im Rückblick und mit etwas Abstand sagen lassen. Auf zwei wesentliche Umstände, unter denen wir als Herausgeber*innen, aber vor allem unsere Autor*innen dieses Jahr gearbeitet haben, möchten wir an dieser Stelle schon heute ausdrücklich hinweisen: Beschleunigung von Ergebnisproduktion und Bewältigung der Situation im Privaten. Damit wollen wir den Einsatz der Kolleg*innen würdigen und auf allgemeine Missstände im Wissenschaftsbetrieb hinweisen, die sich nun unter der Corona-Lupe zwar viel deutlicher zeigen, niemals aber wirklich überwunden waren.

Mit der Corona-Pandemie, die auf so vielen gesellschaftlichen Ebenen Veränderungen, Anpassungen, Konflikte, Vorsichtsmaßnahmen und weitere interessante Dynamiken mit sich brachte, gewann *die Wissenschaft* eine große öffentliche Bedeutung für Politik und Alltagsleben. Interdisziplinäre Zusammenarbeit war und ist gefragt. Es ließ und lässt sich beobachten, dass Veröffentlichungen zum Thema Corona schon nach wenigen Wochen, sogar in der sonst so langwierigen Veröffentlichungsform des Buches, angepriesen wurden, Zeitschriften riefen zu Artikeln für ihre Sonderausgaben auf, für die man innerhalb von Tagen(!) ein Abstract und innerhalb von wenigen Wochen dann einen fertigen Artikel einreichen sollte. Es entstand der Eindruck, Forschung und Wissenschaft können spontan und sofort abrufbar Position zu solch komplexen und zum Teil auch ganz neuen Themen beziehen, und viele Wissenschaftler*innen nutzten verständlicherweise auch die Gelegenheit, hier mitzumischen. Doch die Beschleunigung der Ergebnisproduktion ist schon vor Corona eine gefährliche Entwicklung geworden, in welcher die Anzahl von Publikationen mehr Gewicht hatte als die Güte ihrer Inhalte. Wir möchten ausdrücklich auch in diesen Zeiten darauf hinweisen, dass Wissenschaft Zeit, Rückblicke und intersubjektive Auseinandersetzungen braucht und sich Analysen nicht verkürzen lassen, ohne die Stabilität des Inhalts grundsätzlich auszuhöhlen – oder, um erneut mit Hegel zu sprechen: »die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug«. ²³

²³ Hegel Werke 7, S. 28.

Die Masse an Texten zu Corona, die trotz der zeitnahen Veröffentlichung schon beim Erscheinen teils wieder veraltet waren, hat somit statt tatsächlich hilfreichen Krisenhandelns vor allem die Zeit derjenigen Wissenschaftler*innen gefüllt, die durch die Schließung der Hochschulen und die Absage aller Konferenzen nun einen Großteil ihres Tagesinhalts verloren hatten. Doch das traf nicht auf alle Wissenschaftler*innen zu. Die Zahl der Publikationen von Frauen sank und sinkt gewaltig,²⁴ obwohl sie selbst auch im Publikationsdruck der Wissenschaft stehen. Doch wie in allen anderen Arbeitsbereichen auch, hat sich die Krisenbewältigung ins Private verlagert.

Entgrenzte Arbeitszeiten fördern ein neoliberales Verständnis, immer und überall erreichbar zu sein, was insbesondere zu Zeiten von Corona zu einer höheren physischen wie psychischen Belastung führt. Die Vereinbarung von Lohnarbeit und Care-Tätigkeiten²⁵ wurde durch die Schließung von Kinderbetreuung und Schule sowie ambulanten Pflege- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit Beeinträchtigung oder Menschen im Alter hauptsächlich in die Privathaushalte verlegt, was zur Zunahme häuslicher Gewalt und Erschöpfung führte. Rollenbilder der glücklichen Mutter, die im *Homeoffice* nebenbei kocht, die Kinder bespaßt und Yoga macht,²⁶ wurden aus der angestaubten Ecke herausgeholt und als Durchhalteparole hochgehalten. Das machte für alle überdeutlich: Die Re-Privatisierung geht mit einer Re-Traditionalisierung von Geschlechterverhältnissen einher. Dies gilt es sichtbar zu machen und stärker denn je ins Zentrum politischer Auseinandersetzungen zu rücken, was auch als Chance zu begreifen ist: Bildet Allianzen, bildet Virengemeinschaften!²⁷ Kollektiviert euch in Gruppen, in Hausgemeinschaften, sodass wir selbstreflexiv, solidarisch und kritisch den sich verstärkenden Ungleichheiten entgegentreten können. Wir als Redaktion

²⁴ Vgl. Forschung und Lehre: Zahl der Publikationen von Frauen sinkt; <https://bit.ly/3oCtgxs> (26.10.2020); www.forschung-und-lehre.de.

²⁵ Vgl.: Ingo Stütze (Hrsg.): *Work-Work-Balance. Marx, die Poren des Arbeitstags und neue Offensiven des Kapitals*. Berlin 2020.

²⁶ Bundesministerium für Gesundheit: Danke allen, die selbst in schweren Zeiten für schöne Erinnerungen sorgen. Video zum Muttertag; <https://bit.ly/31KDDF0> (26.10.2020); www.youtube.com.

²⁷ Der Ausruf »Bildet Virengemeinschaften« bezieht sich auf einen Zeitungsartikel von Sabine Hark vom April 2020 über soziale Ungleichheit, Verletzlichkeit, kritisches Wissen und ein Leben *mit* dem Virus. Vgl. Sabine Hark: *Die Netzwerke des Lebens*; <https://bit.ly/3kzEa4w> (26.10.2020); www.fr.de.

stellen auch ein solches Bündnis dar und haben versucht, mit dem vorliegenden Jahrbuch einen Beitrag kritischer Wissenschaft weiterzuführen.

Auch viele unserer Autor*innen und wir als Herausgeber*innen haben vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen an den Texten gearbeitet und möchten daher an dieser Stelle unsere persönliche Wertschätzung für das Schreiben der interessanten Texte ausdrücken und Anregungen zur Diskussion dieser Verhältnisse bei den Leser*innen anstoßen. Unser Dank gebührt darüber hinaus dem VSA: Verlag, allen beteiligten Mitarbeiter*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung, insbesondere Marcus Hawel für seine koordinierende und inhaltliche Arbeit sowie natürlich allen Autor*innen, die diesen Band überhaupt erst möglich gemacht haben.

Das Herausgeber*innen-Kollektiv,
Oktober 2020

Autor*innen und Herausgeber*innen

Helen Akin

hat Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte, Soziologie und Religionsphilosophie in Frankfurt am Main studiert. Sie promoviert an der Schiller-Universität in Jena in der Philosophie zur »Entfremdung als Aufgabe der Philosophie bei Adorno und Heidegger«.

Kontakt: akin.helen@gmx.de

Riccardo Altieri

hat Germanistik und Geschichte in Würzburg studiert. In seiner Promotionschrift, die an der Universität Potsdam im Fach Geschichte betreut wird, geht es um die Rekonstruktion der Doppelbiografie Rosi Wolfsteins (1888-1987) und Paul Frölichs (1884-1953), die unter dem Aspekt der Transnationalität innerhalb eines linken Netzwerks während des 20. Jahrhunderts untersucht wird.

Kontakt: altieri@uni-potsdam.de

Münevver Azizoğlu-Bazan

ist PhD-Studentin in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften an der Universität Bremen. Sie absolvierte ihr Magisterstudium in den Geistes- und Sozialwissenschaften, der Politikwissenschaft und den Gender Studies an der Universität Hamburg. Ihr aktuelles Forschungsgebiet befasst sich mit dem Thema »Analysen zum Beitrag der kurdischen Frauenbewegung für das Empowerment von (kurdischen) Frauen in der deutschen Diaspora«. Letzte Veröffentlichung: Kurdische Ermächtigung in der Diaspora. In: Widerspruch 74. Beiträge zu sozialistischer Politik, Jg. 39, 2020, S. 99-108.

Kontakt: azizoglu.bazan@hotmail.de

Gabriela Ardila Biela

studierte Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Hamburg. Dort promoviert sie nun zur Geschichte des von Frauen gespielten Fußballs in Kolumbien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind feministische und antikoloniale Methoden der historiographischen Forschung. Letzte Veröffentlichung: *Mujeres en Golconda: teología y feminismo*. In: Ramón Fayad Naffah/Juan Camilo Biermann López/Mónica Chacón Bejarano (Hrsg.): *Camilo Torres Restrepo: Sacerdote, profesor, activista, precursor*. Bogotá 2017, S. 93-102.

Kontakt: g.ardilabiela@gmail.com

Julian Flores

studierte Soziologie in Bremen und Wirtschaftssoziologie in Trier. Er absolviert derzeit das Doktoratsstudium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit Schwerpunkt Soziologie an der Karl-Franzens-Universität Graz. Dort promoviert er im Fach Soziologie über die Transformation der deutschen und österreichischen Konsumgenossenschaften im Zeitraum von 1890 bis 1933 aus einer wirtschaftssoziologischen Perspektive.

Kontakt: julian.flores@mailbox.org

Mathias Foit

studied English and American literature and culture and is now pursuing a PhD in the history of the late modern period (*Neuere Geschichte*) at the Free University of Berlin, Germany. In his doctoral dissertation, grounded in the academic discipline of queer history and queer studies, he seeks to map queer spaces in the late-nineteenth-, early-twentieth-century urban centers of Germany's former easternmost provinces.

Kontakt: mathias.foit@gmail.com

Elisa Gerbsch

studierte zuletzt Humangeographie in Münster und Leipzig. In ihrer Promotion am Institut für Geographie der Technischen Universität Dresden beschäftigt sie sich aktuell mit den Auswirkungen prekärer Lohnarbeit auf die Wohnsituation der Betroffenen. In Kürze erscheint ihr Aufsatz zum Wandel der Wohnungsfrage in ostdeutschen Städten in: Scholz-Karas/Leibiger (Hrsg.), »Umbrüche. Ost-Deutschland 30 Jahre nach dem ›Beitritt‹«.

Kontakt: elisa.gerbsch@gmail.com

Marcus Hawel

studierte Soziologie, Sozialpsychologie und Deutsche Literaturwissenschaft an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover und promovierte über »Die normalisierte Nation. Vergangenheitsbewältigung und Außenpolitik in Deutschland«. Er ist Referent für Bildungspolitik und stellvertretender Direktor des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Letzte Veröffentlichung u.a.: »(Un-)wägbarkeiten der Geschichtsphilosophie zwischen Fluch und Erlösung. Walter Benjamin und die Kritische Theorie«. In: Thomas Schröder/Jonas Engelmann (Hrsg.): Vom Ende der Geschichte her. Walter Benjamins geschichtsphilosophische Thesen. Mainz 2017, S. 18-52.

Kontakt: marcus.hawel@rosalux.org

Sabine Hollewedde

studierte Sozialwissenschaften und Philosophie in Osnabrück und Oldenburg und promovierte am Institut für Philosophie der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zum Thema »Die Dialektik der Freiheit in der bürgerlichen Gesellschaft. Kritik der Philosophie in der kritischen Theorie«. Letzte Veröffentlichungen: *Der Begriff der Freiheit im Kapital*. In: Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie, 2017, Bd. 4, Heft 1-2. Berlin/Boston 2017 sowie *Adornos Kant-Rezeption – Eine vernachlässigte Grundlage kritischer Philosophie*. In: Oldenburger Jahrbuch für Philosophie 2017/2018. Oldenburg 2019.

Kontakt: sabine.hollewedde@gmx.de

Leon Junker

studierte Philosophie und Germanistik an der Justus-Liebig-Universität in Gießen und verknüpft in seiner Dissertation die Debatten um personale Identität und natürlichen Arten unter dem Titel »Die Konstruktion von uns als persistierende Einheiten« miteinander.

Kontakt: leon.junker@posteo.de

Alp Kayserilioğlu

studierte Philosophie und Geschichtswissenschaft und promoviert derzeit am Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen. Er ist Redakteur des linken, antikapitalistischen *re:volt magazine*. In Kürze erscheint sein Aufsatz »Krankheit als Katalysator. Corona in der Türkei«. In: Bertz, D.F. (Hrsg.): »Die Welt nach Corona. Von den Risiken des Kapitalismus, den Nebenwirkungen des Ausnahmezustandes und der kommenden Gesellschaft«.

Kontakt: somatic_responses@gmx.de

Danny Krämer

hat Philosophie und Sozialwissenschaften an der Universität Erfurt studiert. Er promoviert im Fach Philosophie an der Universität Erfurt zum Thema »Liberaler Naturalismus: Zum Verhältnis von Commonsense, Wissenschaft und Philosophie«.

Kontakt: danny.kraemer@uni-erfurt.de

Johanna Lohfink

studierte in Leipzig Politikwissenschaft und Philosophie und promoviert dort im Fach Philosophie zur Verbindung von Liebe und Utopie im Werk Theodor W. Adornos.

Kontakt: johanna.lohfink@gmx.de

Ramazan Mendanlioglu

studierte Sozialökonomie (Soziologie, Recht und Ökonomie) und interreligiösen und -theologischen Dialog an der Universität Hamburg. Er promoviert derzeit ebenso in Hamburg an der Akademie der Weltreligionen der Fakultät für Erziehungswissenschaft über die Demokratie- und Frauenfrage in Nordsyrien. Insbesondere geht es dabei um die wechselseitigen Wirkungen zwischen den gesellschaftspolitischen Umbrüchen und der Alltagspraxis sozialer Akteursgruppen am Beispiel einer Kleinstadt der Rojava-Region. Für diesen Forschungszweck hielt er sich von April bis Oktober 2018 in der nordsyrischen Stadt Amuda auf.

Kontakt: ramazan.menda@gmail.com

Seraphine Noemi Meya

studierte Kunstwissenschaft, Philosophie und Szenografie an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe sowie Psychologie und Kunstgeschichte an den Universitäten Heidelberg und Pisa. Sie promoviert am Centre for Transcultural Studies der Universität Heidelberg zum Thema »Humor, Utopie und Optimismus in Kunst/Aktivismus«, unterrichtet und realisiert künstlerische und aktivistische Projekte.

Kontakt: seraphinemeya@posteo.de

Friederike Nastold

studierte Bildende Kunst, Germanistik und Bildungswissenschaften in Mainz und Granada. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Kunsthochschule Mainz, organisiert Vulva-Workshops und ist Gründerin des feministischen TOY-Kollektivs. Die Schnittstelle von Kunst und Gender verfolgt sie auch in ihrer Promotion mit Fokus auf Postpornografie, Blick und Affekt. Letzte Veröffentlichung: »Cyborgs, Göttinnen und *humanimals* im rituellen Tanz. Eine Neuverhandlung im Haraway'schen Garten voller Verfechtungen«. In: Marie-Luise Angerer/Naomie Gramlich (Hrsg.): Feministisches Spekulieren. Genealogien, Narrationen, Zeitlichkeiten. Berlin, S. 135-148.

Kontakt: frieda.nastold@gmail.com

Janette Otterstein

studierte Gräzistik, Philosophie, Politik- und Kommunikationswissenschaft in Rostock und Greifswald sowie Gesellschaftstheorie in Jena. Dort promoviert sie am Soziologischen Institut zu »Gesellschaftstheorien und politische Strategien sozialistischer Bewegungen im Spannungsfeld von Kapitalismus, Rassismus und Sexismus«.

Kontakt: j.otterstein@web.de

Jan Pöhlmann

studierte Romanistik/Portugiesisch, Afrikanistik und Musikethnologie an der Universität zu Köln. Er promoviert in Soziolinguistik über brasilianische Sprachenpolitik in einem Cotutelle-Projekt der Europa-Universität Viadrina (Frankfurt/Oder) und der Universidade Federal Fluminense (Brasilien).

Kontakt: poehlmansjan@hotmail.com

Regina Rossi

ist Choreografin und Tanz/Theater-Vermittlerin. Sie hat Angewandte Theaterwissenschaften in Porto Alegre und den Master Performance Studies in Hamburg studiert. Sie promoviert am Institut für Angewandte Theaterwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen zu Kunst- und Kulturproduktion, Instituierensprozesse und Partizipation.

Kontakt: reginarossibr@googlemail.com

Sabrina Saase

promoviert in Psychologie an der TU Braunschweig in Kooperation mit der Sigmund Freud Privat Universität Berlin im Forschungsbereich »Embracing Ambiguity – Vielfalt, Empowerment und intersektionale Kompetenz«. Promotionsthema: Privilegien reflektieren – Intersektional therapieren? Blinde Flecke in der Psychotherapieausbildung und wie kritische Theorie sie erhellen kann. Letzte Veröffentlichung: »Augen auf! – Zur historischen Ver(antw)ortung intersektional zu denken« im Band »Gegendiagnose II – Beiträge zur radikalen Kritik an Psychologie und Psychiatrie«.

Kontakt: sabrina.saase@sfu-berlin.de

Josephina Schmidt

studierte Soziale Arbeit an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart und an der Hochschule Esslingen und promoviert derzeit zum Thema »Frauen in sozialpsychiatrischen Wohnheimen« am Institut für Erziehungswissenschaften, Abteilung Sozialpädagogik, an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Kontakt: josephina.schmidt@gmx.net

Stefan Seefelder

studierte Sozial- und Kulturanthropologie, Germanistik und Geschichte an der Freien Universität Berlin. Am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam promoviert er zum Thema der deutsch-togoischen Beziehungen nach 1945 im Kontext kolonialer Kontinuitäten und globaler Entwicklungen, mit besonderem Fokus auf der ökonomischen und politischen Motivation hinter zeitgenössischen Entwicklungshilfeprojekten.

Kontakt: seefelder@zzf-potsdam.de

Janine Walter

studierte Politikwissenschaften an der Freien Universität Berlin und an der Universität Duisburg-Essen. Derzeit promoviert sie im Feld der transnationalen Arbeitsregulierung und Arbeitsbeziehungen mit dem Fokus auf sogenannten Schwellenländern und dem Instrument der Global Framework Agreements an der Graduiertenschule des International Centers for Development and Decent Work.

Kontakt: janine.walter@gmx.de

Franziska Werner

studierte Kulturwissenschaften und Soziologie an der Universität Leipzig. Seit 2013 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Sozialwissenschaftliche Stadtforschung der Bauhaus-Universität Weimar. An der Hafen-City-Universität Hamburg promoviert sie zum Thema »Raumproduktion, Geschlecht und Flucht. Raumpraktiken geflüchteter Frauen in Leipzig«. In Kürze erscheint ihr Artikel »(Nicht-)Wohnen von Geflüchteten« im Handbuch Wohnsoziologie.

Kontakt: franziska.werner@posteo.de

Christopher Wimmer

studierte Soziologie, Politikwissenschaften und Geschichte in Berlin und Wien. Er arbeitet als freischaffender Journalist und promoviert derzeit in Soziologie an der Humboldt-Universität über das Bewusstsein der marginalisierten Klasse in Deutschland. 2020 erschien sein Sammelband »Where have all the rebels gone?«, dessen Beiträge verschiedene Perspektiven auf Klassenkampf und Gegenmacht beleuchten.

Kontakt: info@christopherwimmer.de